

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Grubenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste No. 7789.

Interessengeld für die einseitige Verteilung oder deren Mann 20 Pfennige, für Verteilung und Veranlassung 10 Pfennige. Insetz für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 32.

Dienstag, den 7. Februar 1899.

10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Den Dresdener „Zuchthäuslern“

wenden, wie wir richtig voraussetzten, die deutschen Arbeiterblätter, so weit sie sich bisher äußern konnten, ihre uneingeschränkte Sympathie zu. So schreibt die „Leipziger Volkszeitung“:

„Ins Zuchthaus mit der Kanalle! Ja, ins Zuchthaus! Wie anders nimmt sich dagegen jenes Urteil aus, das dasselbe Schwurgericht in derselben Periode gegen jenen Gütsbesitzer fällt, der seinen Knecht im Streite um den verdienten Lohn mit der Peugabel so in den Kopf stach, daß er an den Folgen der erhaltenen Verletzungen verstarb. Mit zwei Jahren Gefängnis hielt das Gericht das Verbrechen des Gütsbesizers für gesühnt. Hier zwei Jahre Zuchthaus für die Arbeiter, die einen Unternehmenden um ein paar Pfennige, durch den sie sich bedroht glaubten! Was unterscheidet solche Urtheile noch von den der Rechtsprechung der italienischen Kriegsgerichte in den Hungerkrawallen? Wir haben fürder nicht mehr notwendig, aber die dramatischen Urtheile der italienischen Kriegsgerichte den Stab zu brechen.“

Kürzlich mußte selbst das königliche Dresdener Journal anerkennen, daß die Verurteilungen vor den italienischen Kriegsgerichten das ganze Volk in eine tiefe und nachhaltige Erregung versetzt hätten. Das Dresdener Urteil wird seine Wirkung unter den deutschen Arbeitern nicht verfehlen! In wenigen Tagen werden sich hinter den Unglücklichen, die ihre Unselbständigkeit so schwer büßen müssen, die Parteien des Zuchthauses scharen. Vor der bürgerlichen Gesellschaft sind sie geächtet. In den Augen der Arbeiter aber sind sie die alten, sind sie die Klaffengenossen, auf die die Zuchthausstrafe keinen Haß zu werfen vermag. Wie einst im Falle der Schröder und Genossen, so werden die deutschen Arbeiter auch ihre unglücklichen Brüder nicht vergessen.

Wäge dieser Trost die armen Opfer der Justiz des Zuchthauses, wenn sie unter der Last des Schicksals zusammenbrechen drohen, aufrecht erhalten. Die herzlichste Theilnahme ihrer Arbeitsbrüder begleitet sie und wird ihnen fortgesetzt erhalten bleiben!

Das „Volksblatt“ für Halle schreibt: „Der deutsche Zuchthauskurs ist unheimlich geworden; er braucht keine Sanctionierung durch ein noch so erlassendes Gesetz, der Zuchthauskurs ist da in solch fürchterlicher Gestalt, daß er Schrecken und unbändige Wuth zugleich verbreitet.“

Das Drama von Dresden ist zwar offiziell geschlossen, aber es lebt und pflanzt sich fort, wie eine Schredensbohne, und die deutsche Arbeiterklasse wird dieses Urteil nie, nie vergessen!

Arme Verurtheilte! Unglückliche Kampfesgenossen! Für uns seid ihr nicht todt! Fleiß von unserem Fleische, Blut von unserem Blute! Wir reichen euch durch eure biden Gefäßmauern hindurch feierlich unsere Hände zu ewiger Solidarität, denn für uns seid ihr keine Schloßen, von uns seid ihr nicht geächtet, sondern — geehrt, bemitleidet, betrauert!

Arme Genossen, arme Kampfesbrüder! Unser Dresdener Bruderorgan, die „Sächs. Arbeiterzeitung“, wirkt in werkhätiger Liebe für die armen unglücklichen Familien der Zuchthäusler, indem sie folgende Zeilen schreibt:

„Ein Urteil des Dresdener Schwurgerichts hat neun Bauarbeiter, die sich in einem Arbeiterkonflikt, schwer gereizt, zu einer überreichten Handlung hatten hinreißten lassen, auf Jahre hinaus in das Gefängnis, sieben von ihnen sogar ins Zuchthaus gestochen, als wären sie Verbrecher schlimmster Art.“

Die Opfer liegen zu Boden, doch der Schlag gilt nicht ihnen allein, er gilt der gesammten Arbeiterschaft Deutschlands. Und die gesammte Arbeiterschaft Deutschlands muß ihre Solidarität mit den Opfern betätigen, indem sie deren Leiden zu mildern tragt und den Familien, die plötzlich ihrer Ernährer beraubt, ab, hilfreich zur Seite tritt.

Wir sind der Meinung, daß auch die Arbeiter in Schlesien bei diesem guten Werke nicht zurückbleiben werden.

Meister Timpe.

42 Sozialer Roman von Max Kreger.

(Nachdruck verboten.)

So gebrechlich aber auch der Körper Gottfried Timpe's war, sein Geist blieb bei alledem frisch, sein Gehör war noch immer dasselbe seine wie früher, und sein Gedächtniß dasselbe stark. Die Folge davon war, daß er die Stunden damit ausfüllte, sich Erinnerungen an vergangene Zeiten hinzugeben. Sein geistiger Blick war immer nur nach rückwärts gerichtet. Und so glück er schließlich einem verlorenen Volkstheater, der abseits von der großen Heerstraße seine eigenen Kreise zieht und das Leben aus sich heraus gehalten.

Das Merkwürdigste war, daß, seitdem er nicht mehr im Hause herumgehen konnte, die Lust zur Unterhaltung bei ihm gestiegen war. Er wollte von Allem unterrichtet sein, was um ihn her vorging und Frau Karoline mußte stundenlang bei ihm sitzen, um seine Fragen so lange aber sich ergeben zu lassen, bis ihm der Athem ausging. Es bedurfte nur der leisesten Andeutung, irgend eines Hinweises auf eine neue Straße, eine neue Brücke u. s. w., um ihn vom Berlin der alten Tage sprechen zu hören. Dann feierte sein Gedächtniß Triumphe. Er erinnerte sich irgend eines alten Hauses, eines Platzes, origineller Menschen, mit denen er zu thun gehabt hatte, und die nun nicht mehr zu finden waren. Auch der Humor kam zum Vorschein, wenn er von seinen Knabenjahren sprach und die Genossenheiten von Nachbar Hinz und Kunz beschrieb. Dann sagte er ungefähr Folgendes:

„Der trug die Nase auch mal bis zum Himmel und wußte nicht warum... Na, die Kränze's, wenn ich noch daran denke! Das Paar war lustig anzusehen. Die Frau war drei Köpfe größer als der Mann, und er trug...“

Die Urtheilsverkündung im Dresdener Landfriedensprozeß wird in der „Sächs. Arbeiter-Zig.“ von einem Augenzeugen packend geschildert. Wir entnehmen den erschütternden Ausführungen folgende Einzelheiten:

„Um ein halb vier Uhr hatte sich — die Geschworenen hatten soeben ihren Schuldspruch abgegeben und alle mildern Umstände verneint — der Gerichtshof zur Beratung zurückgezogen. Wie ein Alp lag's auf allen Gemüthern, dumpfe Spannung malte sich auf allen Gesichtern, auf denen der Anwälte nicht minder, als auf denen der Freunde, Genossen und Verwandten der Angeklagten. Ueberall erging man sich in Vermuthungen über das, was den Angeklagten bevorstand: „O, es kann schlimm sehr schlimm werden! Es ist nicht umwäglich, daß einer der Armen auf 3-4 Jahre ins Zuchthaus gesteckt wird...“ hörten wir einen sachverständigen Mann sagen. Allgemein hielt man ihn für zu pessimistisch. Viertelstunde auf Viertelstunde verrieth. Endlich geht eine Bewegung durch alle Räume des Gebäudes — ein Glockenzeichen hat gemeldet, daß der Gerichtshof seine Beratungen beendet hat. Schnell sind die Bänke des Zuhörerraumes besetzt — jetzt kann ja ohne Gefahr für die Sicherheit des Rechtsstaates die Öffentlichkeit wieder hergestellt werden. Von der anderen Seite erscheinen die Geschworenen.“

Und drüben, ihren — Richtern gegenüber, sitzen die Angeklagten. So sehen keine schweren Verbrecher aus! So sehen Leute aus, die wohl eine Dummheit, eine Ueberreißung, einen leichtsinnigen Streich machen; aber Schurken sind das nicht. Seit dem Wahrspruch der Geschworenen ist aus ihrem Gesicht alle Farbe gewichen.“

Im Zuhörerraum überwiegt das Element der Arbeiter, aber auch zweifelhafte Gestalten sieht man — oder vielmehr sehr unangenehme — die ein Raunen geht's durch den Zuhörerraum... Und jetzt erhebt sich der Gerichtshof. Fernmann erhebt sich.

„Im Namen des Königs!“ beginnt der Landgerichtsdirektor Frommhold seine Urtheilsverkündung. Alles hält den Athem an — und nun beginnt's:

„Es wurden erkannt gegen den Bauarbeiter Gen. Friedrich Schmeider auf neun Jahre Zuchthaus...“ Ein Ruck geht durch den ganzen Saal. Keine Faust unter den anwesenden Arbeitern, die sich in diesem Momente nicht geballt hätte — in ohnmächtigen Horn. Selbst aber die grün-grauen Gesichter der Gefangenwärter, die an Derartiges doch gewöhnt sind, geht ein Zucken, sie werfen mittelidige Blicke auf die Angeklagten in ihrer Mitte. Und diese selbst? Mit weitgeöffneten Augen hängen sie an des Vorlesenden Munde, der einem nach dem anderen von ihnen das Urteil spricht — für manchen ist's ein Todesurtheil. Wie anders wirkt der Präsidienstempel auf die Geschworenen dort drüben! Auf diesen Gesichtern ist kein Schatten von Erregung zu entdecken — gleichmäßig nehmen sie das Urteil hin — ist's im Wesentlichen doch ihr Werk...“

Und monoton liest Herr Frommhold weiter. Schredlich häuft sich die Zahl der Jahre, die mit einem kurzen Worte aus dem Leben dieser Arbeiter gestrichen werden. Jetzt ist das Urteil zu Ende, die Begründung folgt. Ein paar trodene Sätze. „Die Sitzung ist geschlossen!“ Rechtsanwält Heine erhebt sich und bittet für einen seiner Klienten um die Erlaubniß, eine kurze Erklärung abzugeben. „Wenn der Mann noch was zu sagen hat — mag er's in der Gerichtsschreiberei anbringen. Die Sitzung ist geschlossen!“ — tönt Frommholds Stimme von Neuem. Der Saal leert sich. Draußen werden die Opfer des Prozesses vorbeigeführt. Ich blide in das junge barlose Gesicht des zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilten Arbeiters Ernst Zwahr. Ein Blick trifft mich da, so unangenehm fassungs- und trostlos, daß ich wegsehen muß. Sein Bertheidiger richtet ein paar Worte an den dreißigjährigen Mann. Er zuckt nur die Achseln und schüttelt langsam mit dem Kopfe, als wollte er sagen: „Nun ist Alles, Alles aus — nun bin ich todt für diese Welt... lebendig begraben.“ Jetzt verschwindet der Zug der Zuchthäusler — die „Verbrecher“ werden von einer großen Anzahl Gefangenwärter geleitet — im düsteren Korridor. Einen Blick noch wirft der letzte in der Reihe zurück... Abieu!

Und jetzt gehen die Geschworenen vorbei. Leicht plaudernd. Ich möchte sie fragen: Wagt ihr denn auch, was ihr eben geäußert habt? Wagt ihr auch, habt ihr euch auch überlegt, wie das Urteil wirken wird, wirken muß? Kommt es euch gar nicht zum Bewußtsein, welch eine gewaltige Erbitterung und Empörung dieses Urteil in den Herzen von Millionen und Abermillionen von Arbeitern erwecken muß?

zu beweisen, daß er der Herr sei. Aber da hatte sich was! Die Frau kommandierte nach dem Markt gehen und einkaufen, und er wurde von ihr wieder retour geschickt, wenn er nicht das Richtige gebracht hatte. Die Jungens liefen hinter ihm her und nannten ihn immer „Mutter's Schlafmützchen“. Da war auch noch der alte Kantor Niez, Gott laß' ihn jelig ruhen! Er war so vergeblich, daß er einmal sein eigenes Haus nicht finden konnte und mich auf der Straße fragte, ob ich nicht wisse, wo der Kantor Niez wohne. Na, ich habe lachen müssen!“

Und das Endwort dieser Erinnerungen Gottfried Timpe's war immer das alte: „Ja damals — das waren noch andere Zeiten!“

Biel Sorge hatte es dem Ehepaare gemacht, dem Alten gegenüber einen Grund für die gänzliche Abwesenheit Franzens zu finden. Seit jenem Abend nämlich, an dem des Meisters Mißtrauen gegen seinen Sohn so plötzlich erwacht und beständig worden war, hatte er diesen nicht mehr zu Gesicht bekommen. An anderen Tage war, wie es schien nachträglich, eine gedruckte Verlobungsanzeige eingetroffen und einige Zeilen Franzens, worin er anzeigte, daß er zum Mittagessen nicht erscheinen könne und die Eltern hat das anfängliche Verlöbniß seiner Verlobung nicht übel zu denken. Da sein Vater auf Urban nicht gut zu sprechen sei, so habe er geglaubt, man würde sein Glück nicht so auffassen, wie er es wünschte. Er werde seinen Eltern immer in Liebe zugethan sein, man solle es aber entschuldigen, wenn er vor jetzt ab seinen eigenen Weg ginge und sich selten mache. Er habe jetzt eben große Verpflichtungen gegen die Familie Urban, werde auch geschäftlich sehr in Anspruch genommen.

Frau Karoline nahm nach diesen Zeilen den „guten Jungen“ in Schutz. Der Meister aber sah tiefst, denn er war plötzlich lebend geworden. So groß die Bitterkeit war, die er empfand, so groß war seine Entschlossenheit, sie zu überwinden. Er hatte sich vorgenommen, dem Meister zu beweisen, daß er der Herr sei. Aber da hatte sich was! Die Frau kommandierte nach dem Markt gehen und einkaufen, und er wurde von ihr wieder retour geschickt, wenn er nicht das Richtige gebracht hatte. Die Jungens liefen hinter ihm her und nannten ihn immer „Mutter's Schlafmützchen“. Da war auch noch der alte Kantor Niez, Gott laß' ihn jelig ruhen! Er war so vergeblich, daß er einmal sein eigenes Haus nicht finden konnte und mich auf der Straße fragte, ob ich nicht wisse, wo der Kantor Niez wohne. Na, ich habe lachen müssen!“

Durch euern heutigen Spruch werdet ihr auch dem letzten Arbeiter die Binde von den Augen reißen, auch den letzten Arbeiter werdet ihr anspornen, seine ganzen Kräfte einzusetzen dafür, daß bald eine Zeit kommt, wo derartige Urtheile zu den Unmöglichkeiten gehören.“ So wollte ich zu den Geschworenen sprechen. Aber was hätte es genützt?

Ueber neue Ausweisungen

liegen Nachrichten aus Nordschleswig vor. In Habersleben wurden der Kommissar Frederiksen, der 2 1/2 Jahre im Gesandtschafts des Kornhändlers Bede's thätig, und ein Fräulein Seck, das seit 7 1/2 Jahren als Haushälterin bei ihm diente, ausgewiesen. Ihre Bitte, bei anderen Herrschaften dienen zu dürfen, wurde abgelehnt, sie mußten binnen 24 Stunden das deutsche Gebiet verlassen. Der Grund der Ausweisung wird darin gesucht, daß der Sohn des Kornhändlers, der Geschäftsführer Bede's an der letzten Sitzung des Kommunalvereins theilnahm. Ferner sind ausgewiesen ein Lehrling bei dem Kaufmann Ries Jensen in Brandrup und ein Knecht bei dem Hofbesitzer Lantrup in Bellerup, sowie ein Keepschläger-geselle in Jägerup.

Freut Euch, Steuerzahler! 80 Millionen Mark für Kasernierung sind nach Mittheilungen der Militärverwaltung in der Budgetkommission erforderlich, um das preussische Kontingent auch nach der gegenwärtigen Friedenspräsenzstärke angemessen zu kaserniren. Die Summe würde noch größer sein, wenn nicht inzwischen eine Anzahl von Kasernen durch Städte und Privatunternehmer gebaut und der Militärverwaltung zu miethweise überlassen worden wäre.

Der frühere Reichskanzler Graf Caprivi ist am Montag auf dem Gute Skryen bei Krossen, wo er nach seiner Entlassung im Oktober 1894 in stiller Zurückgezogenheit bei Verwandten lebte, im Alter von 68 Jahren gestorben. Er war dem „Volkschen Bureau“ zufolge schon seit längerer Zeit leidend.

Graf Caprivi, ein durchaus konservativer Mann, erfreute sich seiner schlichten, lebenswürdigen Haltung, seiner geraden Ehrlichkeit, seines regen Fleißes und manch anderer guter Eigenschaften halber der ungetheilten Achtung auch seiner politischen Gegner. Gehört wurde er aus bekannten und erklärlichen Gründen nur vom Junker- und Agrariertum, dessen Angriffe auf die Interessen des Volkes er erwiderte.

Ausland.

Ihren Armeestandal haben nun auch die Vereinigten Staaten, noch bevor sie — wozu sie jetzt auf dem Wege sind — in die Reihe der Militärmächte eingetreten sind. Der Bericht der Kommission, welche zur Untersuchung der verschiedenartigen Vorkommnisse während des Kubatrieges eingesetzt worden, enthält eine scharfe Kritik der Kriegsführung des Generals Miles auf Kuba, einen Labelsantrag gegen General Schafter, sowie gegen General Wheeler und andere Befehlshaber, wogegen der Kriegsminister Alger und andere leitende Beamte dieses Ministeriums frei ausgehen sollen. Diese Nachricht erregt in Amerika großes Aufsehen und wird als Parteistreich bezeichnet. Man spricht bereits von der Nothwendigkeit einer neuen Untersuchung. Daran könnte sich dann etwas entwickeln, was der Panama- und der Dreyfus-Angelegenheit, wie den anderen großen Korruptionsaffären sehr ähnlich sehen müßte. Die Bourgeoisie diesseits und jenseits des Ozeans scheint wirklich noch in diesem Jahrhundert all' den Schmutz, der ihr Lebenselement ist, an's Licht bringen zu müssen.

Wahrscheinlich war jetzt der Groll gegen ihn in seiner Brust. Der Einzige war aus seinem Herzen gerissen; und wenn die Wunde auch niemals zuheilen würde — es sollte so bleiben! So sehr liebte Johannes seinen Vater, daß er sich schämte, ihm Mittheilung von dem Zerwürfniß zu machen. Man erlaubte ihm für den Preis und die Gesellen die Mär, daß Franz für seinen Chef Reisen machen müsse und in Folge dessen sich selten sehen lassen könne. Nur Thomas Meyer ließ sich nicht täuschen. Er ahnte den ganzen Zusammenhang, wollte aber Timpe nicht wehe thun und enthielt sich daher jeglicher Bemerkung darüber.

War Gottfried Timpe auch über diesen Punkt beruhigt, so konnte man es doch nicht verhindern, daß er nach und nach etwas von der geschäftlichen Misere erfuhr, wenn auch nicht in ihrem ganzen Umfang. Nun wollte er Alles vorher ge weißt haben und kam daher jeden Tag mit einem Dutzend Rathschläge zum Vorschein, die Johannes befolgen sollte. Der Meister half sich auch hier mit allerlei Nothlügen aus und belog sich selbst, indem er eines Tages dem Vater die Mittheilung machte, daß die Bestellungen sich wieder mehrtren, trotzdem das gerade Gegentheil der Fall war. Gottfried Timpe aber hatte auf Wochen hinaus neue Kurierungen in seinen Unterhaltungen mit Frau Karoline gefunden und sprach nun nur noch von den goldenen Tagen des Handwerks.

Eines Abends suchte Timpe Jarmath wieder auf. Der Stammtisch war bereits besetzt und die Wogen der Debatte gingen hoch. Das Gespräch drehte sich um die Stadtbahn, deren Bau vom Staate wieder aufgenommen worden war. Seit Wochen behandelte man abend für abend dieses Thema. Einige Hausbesitzer, welche die Kunde zierten, waren besonders dabei interessiert, vor Allem der langjährige Bräuer, dessen wackriges Haus direkt von der Linie beuhet wurde.

(Fortsetzung folgt.)

In der Sitzung, die gestern Nachmittag stattfand, kamen noch einigen Mittheilungen u. A. folgende Vorlagen zur Verhandlung:
Kauf eines Grundstücks. Das dem Rentier Paul Stod hier selbst gebührige Hausgrundstück Nr. 40 der Nikolaistraße soll zum Preise von 27,000 Mark angekauft werden. Dasselbe hat eine Fläche von 129 Quadratmetern. Der Verkauf des Grundstückes ist, wie der Magistrat sagt, künftig zur Verbreiterung der vom Burgfelde nach der Nikolaistraße führenden Verbindungstraße notwendig. Der Referent Stadtv. Jüllborn empfiehlt Genehmigung der Vorlage; die Versammlung beschließt in diesem Sinne.

Verkauf eines Bauplatzes auf den Teich. Adern. Die Ausschüsse IV und V empfehlen die Annahme des Realisationsantrages, ein Bauplatz auf den Teichdamen mit 17 Meter Straßenfront und einem Flächeninhalt von 814 Quadratmetern an den Kaufmann Adolf Süßmann hier selbst für 29,000 Mark frei handig zu verkaufen. Der Käufer ist verpflichtet, das zu erbauende Haus innerhalb zwei Jahren fertig zu stellen. Der Richter Stadtv. Bischof ersucht um Annahme der Magistratsvorlage, die darauf erfolgt.

Fluchtlinienfestsetzung. Für die Grundstücke Neue Weltgasse 45-50 soll eine Fluchtlinie festgelegt und die vor dieser Fluchtlinie liegende, bebaut gewesene Fläche des Grundstückes Neue Weltgasse 50 von 43 Quadratmetern von der Stadtgemeinde für 17,200 Mark erworben werden. Der Richter Stadtv. Boller hält die Verbreiterung der Neuen Weltgasse für sehr nöthig, weshalb er beantragt, dem Magistratsvorschlage zuzustimmen; die Vorlage wird angenommen.

Forterhebung der Schlachtsteuer. Der Magistrat beantragt, daß die Schlachtsteuer vom 1. April d. J. ab weiter als Gemeindesteuer erhoben wird. Der Finanzausschuß empfiehlt die Magistratsvorlage anzunehmen mit der Maßgabe, die Schlachtsteuer im Etatsjahre 1899/1900 nur noch in halber Höhe zu erheben, sie vom 1. April 1900 ab sanft der Wild- und Geflügelsteuer gänzlich in Fortfall zu bringen. Der Vorsitzende theilt mit, daß noch zwei Entwürfe eingegangen sind: 1. vom Stadtv. Heise die Vorlage anzunehmen mit der Maßgabe, daß der Schlachtsteuervertrag um den dritten Theil zu Gunsten der Stadt Odenberg; 2. vom Stadtv. Odenberg; die Magistratsvorlage abzulehnen und vom 1. April ab die Schlacht-, Wild- und Geflügelsteuer aufzuheben. Der Referent, Stadtv. ordneter Götthardt führt aus, daß der Ausschuss in einer 3/4-jährigen Sitzung die ganze Materie erörtert habe und zu dem vorliegenden Beschlusse gekommen sei. Wer erwartet, daß nach Aufhebung der Schlachtsteuer die Fleischpreise sofort sinken werden, wird allerdings später einsehen, daß diese Ansicht eine irrige ist. Die Preise werden nur allmählich herabgehen, eben so wie man das bezüglich der Realsteuer erfahren hat. Wir haben hier sehr hohe Fleischpreise, ähnlich sind sie nur in Hannover. Es wird gesagt, daß die Fleischer selbst durch die Schlachtsteuer als eines Schutzmaßes gegen die Konkurrenz geschützt seien. Nun sind aber die Interessenten selbst dieser Ansicht nicht; sie erwidern im Gegentheil in der Schlachtsteuer eine Schädigung. So kann sich z. B. das hiesige Fleischergewerbe nicht dem Export widmen, so lange diese Steuer besteht. Dann ist eine Folge der Schlachtsteuer ein umfangreicher Schmuggel. Die Interessenten der Fleischer, Schiffer, des Kaufmannstandes, der Restaurateure und vor Allen der Konsumenten sprechen für Aufhebung der Schlachtsteuer. Es wurde auch der Einwand gemacht, daß nach Fortfall dieser Steuer schlechteres Fleisch bekommen würden, wodurch die Volksernährung sich verschlechterte. Die Erfahrungen an anderen Orten, wo keine Schlachtsteuer besteht, sprechen dafür, daß wir in der schlachtsteuerlosen Zeit auch gutes Vieh erhalten werden. Wenn im Prinzip Jeder mit der Beseitigung der Schlachtsteuer einverstanden ist, so entsteht andererseits die Frage, was hierin ein Ersatz für einen Ausfall derselben. Damit hat sich auch der Ausschuss beschäftigt. Er hat sich gegen die verschiedenen Steuerpläne erklärt. Es bleibt uns nur übrig den Ausfall zu decken durch Zuschläge zur Einkommensteuer und den Realsteuern. Ueber das Maß der Zuschläge war der Ausschuss anderer Meinung als der Magistrat, der die Entwiklung unserer Steuerverhältnisse außer Acht läßt und lediglich nach den Erträgen im letzten Jahre rechnet. Wir können aber sowohl bei der Einkommensteuer, sowie bei den Realsteuern höhere Erträge annehmen. Es wird vielleicht möglich sein, wenn es nach dem Ausschussantrage geht, die Zuschläge zu der ersten auf 121-123 Prozent, die Realsteuern um 5-7 Prozent zu erhöhen. Im nächsten Jahre wird dann der Ausfall auch ohne wesentliche Erhöhungen gedeckt werden können. Wer den Willen hat, das Unrecht der Schlachtsteuer zu beseitigen, das muß auch den Seitens des Ausschusses vorgeschlagenen Weg wollen. Der Antrag auf sofortige Beseitigung der Schlachtsteuer hat, der geht ich zu, den Vorzug, daß er mit dem bestehenden Mißstand auf einmal aufhört. Ich glaube, wir sorgen am besten für unsere Vaterstadt, wenn wir die Steuer beseitigen.

Stadtv. Seyde bemerkt gegenüber den Ausführungen des Referenten, daß allerdings gegenwärtig die wirtschaftliche Lage eine gute ist. Aber was geschieht, wenn die Zeiten wieder schlechter werden? Die Schlachtsteuer hat sich so eingebürgert und wird fast gar nicht empfunden, wie das bezüglich der direkten Steuern zu sagen ist. Wir sind gerade mit Rücksicht auf die Zukunft verpflichtet, die gegenwärtigen Steuerquellen zu erhalten. Redner erklärt, event. für den Antrag Haber stimmen zu wollen.

Oberbürgermeister Bender meint, man müsse bedenken, daß nach dem jetzigen fetten Jahren wieder magere kommen können, in denen man es vielleicht bereut, daß die Schlachtsteuer nicht mehr existiert. Wir dürfen uns nicht von der gegenwärtigen Finanzlage blenden lassen. Redner geht des Näheren auf verschiedene Einnahmen und Ausgaben ein und bemerkt ferner, daß wir vor einer großen Anleihe von 35 Millionen Mark stehen. Wir haben in den nächsten Jahren manniache Aufgaben zu lösen, die sehr viel kosten, zum Theil aber wenig bringen werden. Es entsteht die Frage, ist es zweckmäßig, auf günstige Umstände hin die Schlachtsteuer fallen zu lassen? Ich meine, das ist sehr gefährlich. Der Herr Referent hat gesagt, daß es nach Fortfall der Schlachtsteuer ohne bedeutende Erhöhung der Zuschläge gehen wird; es kann aber auch notwendig werden, sie vielleicht um 50 Prozent zu steigern. Wenn Sie jetzt nicht zur Erhöhung der Realsteuern kommen, dann wird die Unzulänglichkeit geradezu geäußert. Ich frage, ist die Aufhebung der Schlachtsteuer wirklich eine so dringende Nothwendigkeit? Ich glaube das nicht. Die Löhne der Arbeiter sind hier höhere, weil wir die Schlachtsteuer haben. Es soll noch bewiesen werden, daß der arme Mann hier schlechter lebt als anderswo. Gewiß würde ich mich freuen, wenn wir endlich die Schlachtsteuer aufheben können, aber so leicht läßt sich das nicht thun. Ich bezweifle nicht die manniachen Schädigungen, die diese die zur Folge hat. Wenn wir aber seit 1872 eine gute kommunale Einkommenssteuer hatten, so danken wir das zum großen Theile der Schlachtsteuer. Vor wem sollen wir uns wegen der Schlachtsteuer rechtfertigen? Ich schäme mich garnicht. (Heiterkeit.) Redner wendet sich dann gegen das Hinwirken von politischen Grundfragen in die kommunale Verwaltung. Es ist gar keine Prinzipfrage, die Schlachtsteuer, wenigstens braucht man sie nicht unbedingt zur Prinzipienfrage. Wir können mit der Steuer mehr Gutes schaffen, als wenn sie nicht mehr besteht. Geben Sie die Steuer auf, dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn in knappen Jahren 150-170 Prozent Zuschläge kommen. Folgen Sie mir und Sie werden viel billiger fahren. (Beifall.)

Stadtv. Simon: Ich stehe ganz auf dem Standpunkte des Herrn Oberbürgermeisters, daß die Löhne der Breslauer Arbeiter der Schlachtsteuer anerkennen sind. Wenn Herr Seyde behauptet hat, daß die Schlachtsteuer hier die Straßensäubung so behauptet, daß die Schlachtsteuer mit den Straßensäubung so thun hat, Straßensäubung ist in ganz Deutschland. College Bruhns wird mich auch nicht versprechen, daß nach Aufhebung der Schlachtsteuer kein Streit mehr ausbricht. Die Löhne sind fortgesetzt gestiegen, so daß die Arbeiter durch die Schlachtsteuer keinen Schaden erleiden, sie thun sich selber, wenn Sie heute sagen, daß die Schlachtsteuer die Lebenshaltung des Arbeiters sehr befördert, das Gleiche gilt bezüglich der Fische. Wenn die Verhältnisse hier so schlecht sind, dann muß dem Arbeiter durch die Schlachtsteuer etwas gegeben werden. Gestehe ich hierher kommen, um zu verdienen. Ich bin gegen die Beseitigung der Schlachtsteuer, deren Aufhebung uns vielleicht leid thun wird. Aufgehoben ist sie sehr leicht, aber wir können sie nie mehr einführen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es sehr schwierig ist, die Ueberbuthwirtschaft zu haben und sonstig aus demselben (Stöße Heiterkeit.) Ich glaube, nach Beseitigung der Schlachtsteuer kommen wir in eine Dales-Wirtschaft. Wenn Sie die Grundsteuer um 25 Prozent erhöhen, so kommt das einer Konfiskation des Vermögens gleich. Ich verstehe den Standpunkt des Herrn Bruhns und auch der Idealisten und Realisten-Sozialisten, wozu ich indes keineswegs Herrn Sombart zu nahe treten will. Ich kann aber nicht anerkennen, daß die Schlachtsteuer für die Fleischer nicht von Vortheil ist. Ich habe gefunden, daß Breslau trotz der Schlachtsteuer eine sehr schöne Stadt geworden ist, was sie ohne dieselbe werden wird, das wissen wir nicht. Ich bitte Sie, dem Magistratsantrage beizutreten.

Kämmerer Rörte erklärt, daß er Herrn Simon seine Ansichten über die Schlachtsteuer außerhalb der Versammlung vertragen werde.

Stadtv. Veisenherz: Ich bin grundsätzlich für Abschaffung der Schlachtsteuer, nicht aber, weil sie das Fleisch verteuert, auch nicht, weil dann das Fleisch möglicher Weise billiger werden könnte, sondern weil das Fleisch ein notwendiges Lebensmittel ist, sie also progressiv nach unten wirkt und am meisten den Mittelstand belastet. Ich würde mich für Aufhebung der Schlachtsteuer erklären, wenn die Deckungsfrage gelöst wäre. Redner wendet sich dagegen, daß die Deckung zum Theil durch Zuschläge zu den Realsteuern erfolgen soll. Dies würde auch zu Werthe-Steigerungen führen. Wenn keine anderen Mittel zur Deckung als Zuschläge gefunden werden, bin ich gegen Aufhebung der Schlachtsteuer, sonst bin ich für ihre Beseitigung.

Stadtv. Odenberg: Es ist gesagt worden, man hat die zur Besprechung stehende Frage zu einer politischen gemacht. Ich meine, wir haben uns dessen nicht zu schämen, umso weniger, als uns hier Gelegenheit gegeben wird, gemäß unseren politischen Grundgesätzen zu handeln, also eine indirekte Steuer auf ein wichtiges Lebensmittel zu beseitigen. Die Schlachtsteuer ist durch die Beseitigung gerichtet. Breslau hat den traurigen Ruf, an ihr bis heute festgehalten zu haben. Es ist nicht richtig, was hier gesagt wird, daß es sich nur um die Deckungsfrage handelt. Es handelt sich nicht bloß darum, daß Geld aufgebracht wird, sondern man muß auch fragen, wie es aufgebracht wird, ob die schwachen Klassen nicht zu sehr belastet sind. Ich glaube, die Gegner der Aufhebung vertreten nur Interessenten. (Rufe oho.) Wenn Herr Simon sagt, es kann doch mit der Schlachtsteuer nicht so schlimm stehen, weil Breslau sich so entwickelt; aber kann man deswegen sagen, daß die Schlachtsteuer eine gute ist? Wenn Sie alle die Schade, die die Schlachtsteuer zur Folge hat, bedenken, dann müssen Sie sagen, die Schlachtsteuer hat Zustände gezeitigt, die mit den Ansprüchen, die man an eine Großstadt zu stellen berechtigt ist, nicht im Einklang stehen. Der begeisterte Anhänger der Schlachtsteuer kann sie nicht besser vertheidigen, als dies heute der Oberbürgermeister gethan, der sonst kein Freund derselben sein will. Wenn wir jetzt nicht, in den guten Jahren die Steuer aufheben, dann kommen wir nie dazu. Wir wollen eine alte Ungerechtigkeit nicht noch in das neue Jahrhundert mit hinübertragen. Redner stellt den Antrag, die Schlachtsteuer sofort gänzlich zu beseitigen und begründet denselben in eingehender Weise. Die Schlachtsteuer ist keine letzte Säule unserer Finanzen; sie, deren Forterhebung jederzeit von einem Minister verweigert werden kann, ist kein Faktor, mit dem man in einer großen Kommune rechnen sollte. Wir kommen in klare Verhältnisse nur durch die Abschaffung der Schlachtsteuer. (Beifall.)

Oberbürgermeister Bender wendet sich gegen einige Ausführungen des Redners und vertritt die Ansicht, daß Steuerfragen Zweckmäßigkeitsfragen sind, nicht Fragen des Prinzips. Mit Rücksicht darauf, daß so viel neue Aufgaben vor uns liegen, sollten wir uns nicht von der Schlachtsteuer lösen. Man sagt, die Schlachtsteuer ist gerichtet. Nun, jede Steuer ist gerichtet; aber wir brauchen nicht befürchten, daß sie uns nicht mehr bewilligt wird. (Beifall.)

Es geht darauf ein Schlusssatz ein, der abgelehnt wird; dagegen gelangt ein Verlagsantrag zur Annahme. Eingetragen in die Rednerliste sind nach die Stadtv. ordneter Jekulin, Prub's, Muggan, Kreisler, Dr. Kasser, Mann, Heuberg, Buer, Dr. Schweizer, Lakowik und Freige.

Es folgen noch persönliche Bemerkungen der Stadtv. ordneter Sollwein, Bruhns, Simon und des Oberbürgermeisters. Stadtv. Bruhns wies Herrn Simon an der Hand des Stenogramms nach, daß er nicht behauptete, die Schlachtsteuer verurtheile in Breslau die Straßensäubung; so etwas Dummes habe er nicht gesagt. Schluß der Sitzung um 7 1/2 Uhr Abends.

*** „Für die armen Dresdener „Zuchthäusler“**, unter diesem Motto erhielten wir heute einen Fünfmarschein zugesandt, der für die Hinterbliebenen der am vorigen Freitag in Dresden Verurtheilten bestimmt ist. Wir haben denselben an seinen Bestimmungsort weiter befördert.

kommen, um zu verdienen. Ich bin gegen die Beseitigung der Schlachtsteuer, deren Aufhebung uns vielleicht leid thun wird. Aufgehoben ist sie sehr leicht, aber wir können sie nie mehr einführen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es sehr schwierig ist, die Ueberbuthwirtschaft zu haben und sonstig aus demselben (Stöße Heiterkeit.) Ich glaube, nach Beseitigung der Schlachtsteuer kommen wir in eine Dales-Wirtschaft. Wenn Sie die Grundsteuer um 25 Prozent erhöhen, so kommt das einer Konfiskation des Vermögens gleich. Ich verstehe den Standpunkt des Herrn Bruhns und auch der Idealisten und Realisten-Sozialisten, wozu ich indes keineswegs Herrn Sombart zu nahe treten will. Ich kann aber nicht anerkennen, daß die Schlachtsteuer für die Fleischer nicht von Vortheil ist. Ich habe gefunden, daß Breslau trotz der Schlachtsteuer eine sehr schöne Stadt geworden ist, was sie ohne dieselbe werden wird, das wissen wir nicht. Ich bitte Sie, dem Magistratsantrage beizutreten.

Kämmerer Rörte erklärt, daß er Herrn Simon seine Ansichten über die Schlachtsteuer außerhalb der Versammlung vertragen werde.

Stadtv. Veisenherz: Ich bin grundsätzlich für Abschaffung der Schlachtsteuer, nicht aber, weil sie das Fleisch verteuert, auch nicht, weil dann das Fleisch möglicher Weise billiger werden könnte, sondern weil das Fleisch ein notwendiges Lebensmittel ist, sie also progressiv nach unten wirkt und am meisten den Mittelstand belastet. Ich würde mich für Aufhebung der Schlachtsteuer erklären, wenn die Deckungsfrage gelöst wäre. Redner wendet sich dagegen, daß die Deckung zum Theil durch Zuschläge zu den Realsteuern erfolgen soll. Dies würde auch zu Werthe-Steigerungen führen. Wenn keine anderen Mittel zur Deckung als Zuschläge gefunden werden, bin ich gegen Aufhebung der Schlachtsteuer, sonst bin ich für ihre Beseitigung.

Stadtv. Odenberg: Es ist gesagt worden, man hat die zur Besprechung stehende Frage zu einer politischen gemacht. Ich meine, wir haben uns dessen nicht zu schämen, umso weniger, als uns hier Gelegenheit gegeben wird, gemäß unseren politischen Grundgesätzen zu handeln, also eine indirekte Steuer auf ein wichtiges Lebensmittel zu beseitigen. Die Schlachtsteuer ist durch die Beseitigung gerichtet. Breslau hat den traurigen Ruf, an ihr bis heute festgehalten zu haben. Es ist nicht richtig, was hier gesagt wird, daß es sich nur um die Deckungsfrage handelt. Es handelt sich nicht bloß darum, daß Geld aufgebracht wird, sondern man muß auch fragen, wie es aufgebracht wird, ob die schwachen Klassen nicht zu sehr belastet sind. Ich glaube, die Gegner der Aufhebung vertreten nur Interessenten. (Rufe oho.) Wenn Herr Simon sagt, es kann doch mit der Schlachtsteuer nicht so schlimm stehen, weil Breslau sich so entwickelt; aber kann man deswegen sagen, daß die Schlachtsteuer eine gute ist? Wenn Sie alle die Schade, die die Schlachtsteuer zur Folge hat, bedenken, dann müssen Sie sagen, die Schlachtsteuer hat Zustände gezeitigt, die mit den Ansprüchen, die man an eine Großstadt zu stellen berechtigt ist, nicht im Einklang stehen. Der begeisterte Anhänger der Schlachtsteuer kann sie nicht besser vertheidigen, als dies heute der Oberbürgermeister gethan, der sonst kein Freund derselben sein will. Wenn wir jetzt nicht, in den guten Jahren die Steuer aufheben, dann kommen wir nie dazu. Wir wollen eine alte Ungerechtigkeit nicht noch in das neue Jahrhundert mit hinübertragen. Redner stellt den Antrag, die Schlachtsteuer sofort gänzlich zu beseitigen und begründet denselben in eingehender Weise. Die Schlachtsteuer ist keine letzte Säule unserer Finanzen; sie, deren Forterhebung jederzeit von einem Minister verweigert werden kann, ist kein Faktor, mit dem man in einer großen Kommune rechnen sollte. Wir kommen in klare Verhältnisse nur durch die Abschaffung der Schlachtsteuer. (Beifall.)

Oberbürgermeister Bender wendet sich gegen einige Ausführungen des Redners und vertritt die Ansicht, daß Steuerfragen Zweckmäßigkeitsfragen sind, nicht Fragen des Prinzips. Mit Rücksicht darauf, daß so viel neue Aufgaben vor uns liegen, sollten wir uns nicht von der Schlachtsteuer lösen. Man sagt, die Schlachtsteuer ist gerichtet. Nun, jede Steuer ist gerichtet; aber wir brauchen nicht befürchten, daß sie uns nicht mehr bewilligt wird. (Beifall.)

Es geht darauf ein Schlusssatz ein, der abgelehnt wird; dagegen gelangt ein Verlagsantrag zur Annahme. Eingetragen in die Rednerliste sind nach die Stadtv. ordneter Jekulin, Prub's, Muggan, Kreisler, Dr. Kasser, Mann, Heuberg, Buer, Dr. Schweizer, Lakowik und Freige.

Es folgen noch persönliche Bemerkungen der Stadtv. ordneter Sollwein, Bruhns, Simon und des Oberbürgermeisters. Stadtv. Bruhns wies Herrn Simon an der Hand des Stenogramms nach, daß er nicht behauptete, die Schlachtsteuer verurtheile in Breslau die Straßensäubung; so etwas Dummes habe er nicht gesagt. Schluß der Sitzung um 7 1/2 Uhr Abends.

*** „Für die armen Dresdener „Zuchthäusler“**, unter diesem Motto erhielten wir heute einen Fünfmarschein zugesandt, der für die Hinterbliebenen der am vorigen Freitag in Dresden Verurtheilten bestimmt ist. Wir haben denselben an seinen Bestimmungsort weiter befördert.

*** Mit der Schlachtsteuer beschäftigte sich am Sonntag** eine vom Bürgerverein Süd-Ost einberufene Versammlung, die Vormittags 11 Uhr im Saale des „Zivill“ stattfand. Als Referent trat Stadtv. Veisenherz auf, der sich gegen die Aufhebung der Schlachtsteuer erklärte, weil für dieselbe kein Ersatz geschaffen worden sei. In der Diskussion sprachen u. A. vier Fleischermeister für Abschaffung der Schlachtsteuer. Das Ergebnis der Verhandlungen wurde vom Vorsitzenden dahin zusammengefaßt, daß man grundsätzlich für Aufhebung der Schlachtsteuer sei, sobald ohne Erhöhung der direkten Steuerzuschläge ein Ersatz für den Ausfall geschaffen wird.

*** Städtischer Arbeits-Nachweis.** Frequenz im städtischen Arbeits-Nachweisamt in der Woche vom 29. Januar bis 4. Februar 1899: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 212; zu belegenden Stellen 123; belegte Stellen 104. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 52; zu belegenden Stellen 81; belegte Stellen 59.

*** Die Eisarbeiten** sind durch die letzten kalten Tage mächtig gefördert worden. — Infolge des Eisstandes welcher sich von den Brücken ab bis an das Strauchwehr erstreckt, während das oberhalb treibende Eis über das Strauchwehr geht, hat sich das Wasser angehäuft. Die Ueberfahren mußten eingestellt werden, ebenso sämtliche im Gange befindlichen Wasserbauarbeiten.

*** Verhaftet** worden ist der beim Magistrat der Stadt Breslau probeweise angestellte frühere Bezirksfeldwebel F. aus Glas. F. soll sich der „Sünder“ zufolge, der Unterschlagung und Uebertretung schuldig gemacht haben, indem er die Strafliste beim Bezirkskommando unrichtig führte und die eintreffenden Beträge zum Theil für sich verbrauchte.

Neumarkt, 6. Februar. Die Suspension des Passports G. in einem kleinen städtischen Kreis macht nach der „Bresl. Morgenztg.“ berechtigtes Aufsehen. Der Grund dazu sollen Thatsachen sein, die mit der „guten Sitte“ nicht im Einklang stehen und durch einen in falsche Hände gerathenen Brief aus Licht gekommen sind.

Soldberg, 6. Februar. Wegen Sittlichkeitsverbrechen wurde der Arbeiter Karl Hoffmann in Rauffung verhaftet. Er ist schon mit 13 Jahren Zuchthaus wegen gleicher Verbrechen vorbestraft.

Bunzlau, 6. Februar. Für die Errichtung einer Zwangsinnung im Schnebergwerke haben sich im Bunzlauer Bezirk 14 Meister, dagegen aber 54 erklärt. In Folge dessen ist die Errichtung von der Regierung abgelehnt worden.

Sagan, 6. Februar. Großes Feuer. Nach einem Telegramm des „Boten a. d. Nig.“ wurden in Nix vier Wohnungen durch Feuer vernichtet. Elf Stück Vieh und viele Vorräthe verbrannten.

Pestwitz, 5. Februar. Luftschiffer von der Abtheilung Berlin sind gestern Abend mit dem Ballon in Nieder-Pollwitz gelandet.

Schran, 3. Februar. Ihrem Bräutigam gefolgt ist eine hiesige Goldwirthstochter unter Mitnahme aller ihrer Habseligkeiten und größerer Baarmittel. Die Einwilligung zur ehelichen Verbindung mit demselben erhielt das Mädchen von ihren Eltern nicht und so lag sie hilflos weinend davon.

Schweidnitz, 6. Februar. Großfeuer. Ein Raub der Flammen wurde die Wohnung eines Stellenbesizers in Kreisau. Auch die Haus- und Kellergeräthe, zwei Kühe und drei Schweine verbrannten.

Nitwasser, 4. Februar. Auf der Straßenbahn ereignete sich ein schwerer Unfall. Beim Abbringen von einem schnell fahrenden Wagen in der Nähe des Bahnhofes schlug der Berginsalbe Delkrug so heftig auf die Straße, daß er mit gebrochenen Gliedern in das Waldenburger Bagarell geschleift werden mußte, welches er erst einen Tag später verlassen hatte.

Waldenburg, 6. Februar. Grubenunglücke. Wie man der „Südl. Volkszeitung“ schreibt, ereignete sich am Sonnabend wieder zwei Unglücksfälle. Der Grubenkutscher Eisner erlitt einen Bruch des linken Unterschenkels, der Bergmann Scholz eine Quetschung des rechten Unterschenkels.

Grottkau, 5. Februar. Diebstahl. Die Epizubanden, welche den Kreisen Odenau und Briel ihren Besuch abtathete, scheint jetzt ihr Thätigkeitsfeld zu uns verlegt zu haben. In den letzten Tagen wurde in der Schanze, in der Schule und in der Kirche in Remersdorf eingebrochen.

Leobisch, 4. Februar. Erfroren aufgefunden wurde heute früh auf dem Wege Kreisewitz-Sauerwitz der Oberkellner Jauernich. Derselbe hatte, nach der „Oberschl. Volksztg.“, gestern Abend noch eine hiesige Wirthschaft besucht und sich dann gegen 9 Uhr Abends entfernt.

Kattowitz, 4. Februar. „Schwerer“ Diebstahl. Einen Elektromotor im Gewicht von anderthalb Zentnern entwendeten zwei bis jetzt noch unbekannt Männer in einer der letzten Nächte. Als sie die Last im Schweiße ihres Angesichts bis auf den Wilhelmplatz gebracht hatten, wurden sie von zwei Nachtwächtern überrascht. Daraufhin setzten sie ihren Motor auf die Erde und liefen davon. Der Werth des gestohlenen Gegenstandes beträgt etwa 250 Mark.

Friedrichshütte, 3. Februar. Mit einer Eisenstange erschlagen wurde gestern ein Forster von dem Arbeiter Rutenitz, der inzwischen dem Gericht übergeben ist.

Sabroze, 5. Februar. Erfroren aufgefunden wurden gestern früh eine Frau bei der Guldgrube. — Einen Bruch des Schulterblattes erlitt der Holzhänger Jakob Zentner auf der Könnig Kuffengrube.

Mysslowitz, 4. Februar. Scharlach und Diphtherie greifen im russisch-polnischen Grenzgebiet immer mehr um sich. In Dombrowa starben nach der „Kattow. Ztg.“ im Durchschnitt täglich 10 Personen.

Kubinitz, 5. Februar. An Kohlenorobog's Bergung starb der als Wächter in einen Neuan angelegte Aufwähler Stolik. Er hatte sich neben einem der Kohlenfenster niedergelegt und wurde von dem ausströmenden Gasen betäubt.

Posen, 7. Februar. Neue Verbände. Am 5. Februar fand hier eine öffentliche Versammlung der Studirende statt, in welcher eine Zahlstelle des Verbandes gegründet wurde, welcher vierzehn Mitglieder betrauten. Auch die Bildhauer haben eine Zahlstelle ihres Verbandes mit zehn Mitgliedern gegründet. Wir wünschen beiden Zahlstellen eine geblühliche Entwicklung. Mögen alle Kollegen am Orte sich diesen Organisationen anschließen.

Nowoslaw, 4. Februar. Zum Boykott der Gasanstalt. Die Stadt beschließt elektrisches Licht einzuführen und in allen bisher mit Gaslampen besetzten Straßen Bogenlampen zu errichten.

Serichtliches.

Sittlichkeitsverbrechen an Kindern. Mäßig Schulknaben im Alter von 7 bis 9 Jahren waren am Freitag vor die 2. Strafkammer des Berliner Landgerichts II geladen, um gegen den Barbier Joseph Engel aus Friedrichshagen als Zeugen aufzutreten. Der 32 Jahre alte Angeklagte hatte mit den Kindern, welche seinen Laden besuchten, um sich die Haare schneiden zu lassen, unzüchtige Handlungen vorgenommen. Zum Glück kam es nicht zur Vernehmung der Kinder, da Engel die ihm zur Last gesetzten Sündenthaten unumwunden eingestand, aber in einer Weise, daß sein Vertheidiger Bedenken in Betreff des Geisteszustandes des Angeklagten geltend machte. Oberarzt Dr. Köppen beantragte, den Angeklagten zwecks Untersuchung seines Geisteszustandes der Charité zu überweisen. Der Gerichtshof beschloß nach diesem Antrage.

Neueste Nachrichten.

In Paris bereiten sich neue Verwicklungen vor. Die parlamentarische Kommission, welche die Vorlage betreffend Uebertragung der Revision des Dreifüßprojektes an den gesammten Kassationshof berath, hat mit neun gegen zwei Stimmen diese Vorlage abgelehnt. Die Majorität begründete das ablehnende Votum damit, daß ihrer Ansicht nach die Regierungsvorlage mit der Untersuchung Meynau's in engem Zusammenhange stehe. Diese Untersuchung sei nicht überzeugend, deshalb müsse die Vorlage abgelehnt werden.

Ministerpräsident Dupuy erklärte bezüglich der Uebertragung der Revisionskommission, die Regierung werde die Vorlage zurückziehen und sich dem Antrag Dupuy's anschließen, der zum Zweck habe, den Charakter des Gesetzes zu ändern. Auf eine Anfrage wegen Beseitigung der Untersuchungskommission erklärte Dupuy in der Commission, er lasse der Kommission die obliegende Freiheit, auf ihre eigene Verantwortung darüber zu entscheiden, wann auch die Veröffentlichung Uebertragungskommission mit sich bringen möchte. Nachdem Dupuy sich entfernt hatte, beschloß die Kommission einstimmig, die Untersuchungskommission zu veröffentlichen.

Unter diesen Umständen kann man sich auf neue gewaltige Kämpfe in den Deputirtenkammern gefaßt machen. Der Bestand des Cabinets Dupuy ist sehr gefährdet.

In London ist ein neuer Streit der Deutschen Kaiser angebrochen, da die Polier nicht mehr gehalten wird, daß sich die letzten Drachmen auf dem reichlichen Strand anhäufen. Die Deutsche Kaiser hat sich genötigt gesehen, den Frieden zu erklären und Spanien zu belästigen.

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 6. Februar.
Heiraths-Ankündigungen. I. Musiker Adolf Böhm, Klein-Heilbau, und Anna Scholz, Friedrich-Wilhelmstraße 31.
II. Theater-Arbeiter Berthold Eichhammer, Gärdestraße 20, und Maria Dorn, Borwerkstraße 92.
III. Hilfsbeizer Robert Kuppe, Neue Tauenhienstraße 70a, und Bertha Wörich, ebenda.
Schuhmachermeister Ernst Deuß, Neue Tauenhienstraße 66, und Auguste Sölder, Bohrauerstraße 71.
Schriftföher Carl Fechner, Profauerstraße 10, und Minna Poed, Königgräferstraße 31.
IV. Schneider Wilhelm Hartert, Oberstraße 8, und Ernestine Scholz, Louisestraße 22.
Kutscher Carl Bleicher, Kreuzstraße 37, und Ida Gregor, Kaiser Wilhelmstraße 21.
Eheschließungen. I. Haushälter Christian Wäde, Goldene Kobergasse 14, mit Auguste Symoed, Kaiser Wilhelmstraße 82.
Hausdiener Ernst Kretschmer, Kleine Grolchengasse 23, mit Anna Neumann, Schmiedebrücke 23.
Locomobilebeizer Alfred Jung, Dollenhain, mit Bertha Kühnel, Polenerstraße 7.
Musiker Alois Wilschla, Marktstraße 47, mit Helene Berg, Oberstraße 1.
Handelsgärtner Eduard Eilenfug, Märkischestraße 84, mit Emma Wäbler, Kurze Gasse 47.
Geburten. I. Arbeiter Josef Mandel, S. — Haushälter Karl Heppner, S. — Stellmacher Otto Wiesner, Z. — Tischler Carl Marulle, Z. — Cigarrenfortierer Robert Grosfert, Z. — Schlosser Oskar Neugebauer, S. — Kaufmann Paul Heimlich, S. — Kutscher Heinrich Eichner, S. — Bildhauermeister Gustav Reich, Z. — Bildner Gustav Janetzki, Z. — Arbeiter Johann Rosenblatt, S.
Todesfälle. I. Arbeiterfrau Karoline Werner, 48 J. — Schneidermeister Karl Busch, 78 J. — Frieda, Z. des Arbeiters Paul Baubach, 1 J. — Elisabeth Z. des Bildhauers Karl Greifhardt, 6 Mon. — Tapezierersfrau Emilie Butter, geb. Wiesner, 34 J. — Kassendirektor Josef Eibetanz, 48 J. — Oswald, S. des Stellmachers Wilhelm Hermsdorf, 10 Wochen. — Hedwig, Z. des Cigarrenfortierers Robert Grosfert, 2 Stunden. — Eva Stiebelau, geb. Schwelle, verm. Müller, 58 J. — Arbeiterfrau Johanna Weiss, geb. Kern, 46 J. — Arbeiterfrau Emma Schmidt, geb. Schmidt, 37 J. — Schuhmacherwitwe Emilie Klona, geb. Dörferschall, 65 J. — Fern. Schmidt Amalie Eickenscher, geb. Müller, 68 J.

Stadt-Theater.

Dienstag: „Sannhäuser“.
Mittwoch: „Das Rheingold“.

Lobe-Theater.

Dienstag: „Gebildete Menschen“.
Mittwoch: Zur Feier d. 80. Geburtstages von Wilhelm Jordan.

Volls-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Donnerstag: Gruppe L. 3. Vorstellung: „Im Ende“.
Freitag: Gruppe M. 3. Vorstellung: „Luigi Caparelli“.

Volkstheater

Friedrich-Wilhelmstr. 67.
Heute Dienstag: Der neue Schlossherr.
Morgen Mittwoch: Der Störenfried.

Inventur-Ausverkauf
von Montag, den 6., bis Sonnabend, den 11. d. Mts.,
umfassend sämtliche nur erprobt gute Qualitäten,
Kleiderstoffe, in schwarzer Seide, Wolle und Waschstoffen
bis 50% Ermäßigung.
Preisunterschiede sind auf jedem Stück deutlich vermerkt.
N. Berger, Kleiderstoff-Special-Geschäft,
Ring 50, Marktsmarktseite.

Deutsches Theater.

Dienstag: „Der Feindentresser“.
Mittwoch: „Sabaie und Ebe“.

Freund's Milchphosphorsäuren Kalkeisensaft
verordnen viele bedeutende Aerzte statt Leberthran und
anderen Medikamenten gegen
Rachitis, Scropheln, Blutarmuth, Bleichsucht,
wie zahlreiche Gutachten und Danksgungen beweisen.
Das Mittel ist wohlschmeckend, greift die Zähne nicht an
und wird schon von einjährigen Kindern ohne jeden Nach-
theil vertragen. Ein- bis Zweijährige nehmen zwei Thee-
löffel, Erwachsene drei halbe Esslöffel pro Tag.
Klinisch geprüft und angewendet im Krankenhaus
St. Anna-Lehmgruben und Bethanten in Breslau, im Kaiser
und Kaiserin Friedrich-Krankenhaus in Berlin u. v. a.
Preis per Flasche 1,50 Mk., 3 Flaschen 4,50 Mk. franco.
Nur ächt in Original-Carton mit Namenszug „Max
Freund“ in rother Schrift.
Bestandtheile: Eisen 0,20%, Kalk 0,148%, Phosphor-
säure 0,250%, Milchsäure 1,22%.
Zu haben in fast allen Apotheken Deutschlands. 4533
Max Freund,
Adler-Apotheke,
BRESLAU, Ring No. 59, Ecke Oderstrasse.

Am 5. d. Mts. verschied nach längerem
Leiden unser Colloge, der Schlosser
Herr Carl Panko.
Sein Andenken werden wir stets in Ehren
halten.
Seine Collogen
Schlosser, Dreher u. Bohrer der Werkstatt
der Herren Werkmeister Hirche u. Schwarze.
Waggenfabrik Gebr. Hofmann.

25 Pfennige
für blankes Fleisch.
Ein großes Stück geräucher. Sahs für 10 Pf.
Eine schön flander für 10 Pf.
Mittwoch Abend von 4 Uhr: frisch gebr. Fische.
D. D.-F.-G. „Nordsee“
Schmiedebrücke 48. 4534
Kleberstr. 10. Scheitnigerstr. 37.
Niederlag: Fischer, Frau Zaurischstr. 27a.

Behufs Aufnahme der Inventur bleiben unsere
Etablissements
Ohlauerstr., Mittwoch, den 15.,
Neumarkt, Donnerstag, den 16.,
Ring, Freitag, den 17. Februar
geschlossen.
Von Mittwoch, den 8. Februar bis zu oben genannten Terminen unterstellen
wir große Waarenposten einem Verkauf zu
bedeutend herabgesetzten Preisen
und machen wir unsere verehrliche Kundschaft auf diese nur einmal im Jahre wieder-
kehrende günstige Gelegenheit ganz besonders aufmerksam.
Gebr. Barasch.